Fritz, Carl

Allgemeine lage und lebensbedingungen der...

Heidelberg

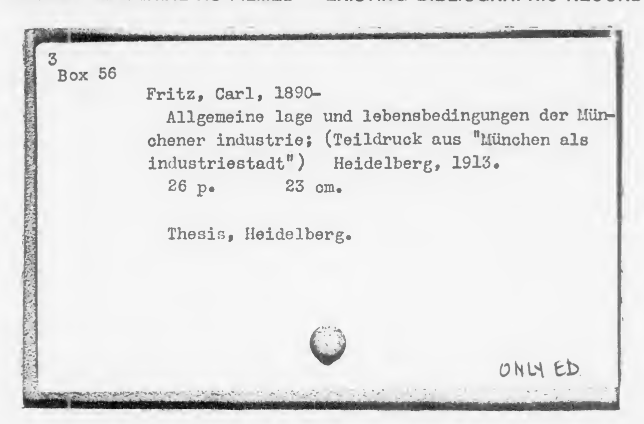
1913

97-84210-25
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD



3
Box 56

Fritz, Carl, 1890-
Allgemeine lage und lebensbedingungen der Münchener industrie; (Teildruck aus "München als industriestadt") Heidelberg, 1913.
26 p. 23 cm.

Thesis, Heidelberg.

ONLY ED

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11:1 IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 10-6-97 INITIALS: JP

TRACKING # : 28618

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Allgemeine Lage und Lebensbedingungen der Münchener Industrie

(Teildruck aus „München als Industriestadt").

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der staatswissenschaftlichen Doktorwürde.

Der Hohen philosophischen Fakultät der Ruperto-Carola-Universität zu Heidelberg

vorgelegt von

CARL FRITZ

aus Kusel.

Heidelberg, im März 1913.

Referent Prof. Dr. Alfred Weber,
derz. Dekan der Philos. Fakultät.

Tag der mündl. Prüfung: 10. Juli 1913.

Diese Arbeit erschien bedeutend erweitert als Buch im Verlage von PUTTKAMMER & MÜHLBRECHT, Berlin W. 56.

Im Andenken an meinen verstorbenen Vater meinem hochverehrten Lehrer und väterlichen Freund, Herrn Universitätsprofessor Dr. iur et cam K. Wasserrab, München, in Dankbarkeit zugeeignet.

Der Verfasser.

Vorwort.

Vorliegende Arbeit entsprang dem Wunsche, die Gestaltung des industriellen Lebens einiger größerer Städte zu untersuchen und im Zusammenhang damit auch den Klassenbildungsprozeß klarzulegen. Leider mußten wir auf diese letztere Aufgabe verzichten, da es an dem nötigen verwendbaren Material fehlte. Wir haben aber in der Darstellung der Klassengliederung unter Hervorheben der Arbeiterverhältnisse einen Ersatz dafür gefunden, da wir aus dieser Darstellung, welche den ersten kleineren Teil der Arbeit bildet, entnehmen können, in welchem Maße die Bevölkerung an dem industriellen Gedeihen der Stadt Anteil nimmt. Unser Hauptinteresse galt aber der Untersuchung, wie sich die Lage der Großindustrie in München heute gestaltet; denn die Frage, ob München Industriestadt ist und ob die Stadt für neu hinzuziehende Industrien einen günstigen Standort bedeutet, gehört zu den schwerwiegendsten Problemen, wie sie die neuzeitliche Entwicklung schafft.

Wenn es mir in verhältnismäßig kurzer Zeit gelang einen Überblick über die Entwicklung und den Stand der bedeutendsten Großbetriebe, und Industriezweige überhaupt, zu geben, so habe ich das zunächst der weitgehendsten und liebevollsten Unterstützung wie dem regen Interesse der verschiedenen Firmen — die Isariazählerwerke A.-G. ausgenommen — zu danken, welche mir reichhaltiges Material überließen und mich außerdem mit den im Laufe der Jahre gesammelten Erfahrungen vertraut machten. Großen Vorteil gewährten meiner Darstellung außerdem die ausführlichen Besprechungen mit den Leitern des statistischen Amts der Stadt, den Herren Dr. Morgenroth und Dr. Fiack, die mir einen tieferen Einblick in das Erwerbsleben der Münchener Bevölkerung ermöglichten. Es sei mir an dieser Stelle erlaubt, ihnen allen, die mich beim Zustandekommen meiner Arbeit unterstützten, meinen herzlichsten Dank auszusprechen.

Heidelberg, Februar 1913.

Der Verfasser.

Literatur.

Hansen, Gg.: Die 3 Bevölkerungsstufen. 1909.
Mombert: Studien zum Bevölkerungswesen in Deutschland. 1907.
Schmidt, Herm.: Citybildung und Bevölkerungsverteilung in den Großstädten. 1907.
Schnapper-Arndt: Sozialstatistik. 1912.
Weber, Alfred: Standort der Industrien. I. Teil.
Derselbe: Die Standortslehre und die Handelspolitik. 1911. Archiv f. Sozialwissenschaft Band XXXII.

Bayern und seine Gemeinden unter dem Einfluß der Wanderungen während der letzten 50 Jahre. Statist. Landesamt Bayern.
Beiträge zur Statistik des Königreichs Bayern. Heft 82, herausgegeb. vom stat. Landesamt.
Berichte der Handelskammer Münchens. 1910 und 1911.
Jahres- und Monatsberichte des stat. Amtes der Stadt München.
Mitteilungen des statist. Amts der Stadt München, insbes. Band XXII. Heft 3 und 2 I.
Reichsstatistik: Band 111, 116, 210.
Statistisches Jahrbuch Deutscher Städte. 15.—18. Jahrgang.
Statistisches Jahrbuch für das Königreich Bayern 1910, 1911, 1912.
Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich. 1912.

Akten aus dem Kreisarchiv.
Akten aus dem Stadtarchiv.
Akten aus dem Archiv der Münchener Neuesten Nachrichten.
Arnold: Das Münchener Bäckergewerbe.
Bayrisches Industrie- und Gewerbeblatt Jahrgang 1895, 1900, 1905, 1910.
Beiträge zur Geschichte des Bieres und der Brauerei. Vorträge von Prof. A. Delbrück und Prof Dr. Struve. 1903.
Bericht des Kgl. Staatsministeriums des Innern über den Stand der Wasserkraftausnutzung und der Elektrizitätsversorgung in Bayern i. J. 1910/11.
Bericht über die Verhandlungen des deutschen Werkbundes vom 11. und 12. Juli 1908.
Bernstein: Die Arbeiterfrage.
Bode, W.: Kunst und Kunstgewerbe.
Bosch: Die Wasserkraftanlagen im Süden der Stadt München.

Brougier, Ad.: Gedanken über die fernere Entwicklung Münchens als Industriestadt.
Festschrift von Nürnberg 1907, verfaßt von Oberbürgermeister Schuh.
Festschrift des Verbandes Deutscher Architekten- und Ingenieurvereine 1912: München und seine Bauten.
Festschrift des Aerzte-Vereins 1912. Die Entwicklung Münchens unter dem Einfluß der Naturwissenschaften während der letzten Dezennien.
Fischer-Tölz: Handwerk und Kunst.
Geschichte des Münchener Buchdruckergewerbes, bearbeitet von Fuchs.
Gutmann, A.: Bayerns Industrie und Handel 1907.
Handwörterbuch der Staatswissenschaften.
Heller, Alfr.: Das Buchgewerbe. Die wirtschaftliche Bedeutung seiner technischen Entwicklung. München 1911.
Herzberg: Das Schneidergewerbe in München.
Isarwerke G. m. b. H. München, Ausstellungsdenkschrift 1908.
Jahrbuch des Deutschen Werkbundes 1912: Wege und Ziele im Zusammenhang von Industrie, Handwerk und Kunst.
Jahrbuch der Gehestiftung zu Dresden. Bd. IX. 1903. (Die Großstadt)
Jörissen: Die deutsche Leder- und Lederwarenindustrie.
Jubiläums- und Festschriften mehrerer bearbeiteter Firmen.
Kahn: Münchens Großindustrie und Großhandel 1895.
Kaumann: Das Verwendungsgebiet der bayerischen Wasserkräfte.
Maurerer: Die Lage der Brauereiarbeiter in München. 1902.
München, I. und II. Teil, herausgeg. vom Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs in München und dem bayer. Hochland.
Neuhaus: Die deutsche Volkswirtschaft und ihre Wandlungen im XX. Jahrhundert.
Rauecker: Das Kunstgewerbe in München 1911.
Rehlingen, Frh. v., Hugo: Beruflich-soziale Gliederung der Bevölkerung des Königreichs Bayern vom Jahre 1840 bis 1907.
Struve: Die Entwicklung des bayerischen Baugewerbes im 19. Jahrhundert.
Thuneyssen: Das Münchener Schreinergewerbe.
Trefz: Das Wirtsgewerbe in München.
Unger: Wie ein Buch entsteht. 1911.
Wassermann: Die deutsche Spiritusindustrie.
Weise: Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit.
Wibiral, Rob: Kapitalkonzentration im Brauereigewerbe.
Wolfs Jahrbuch für die Deutschen Aktien-Brauereien und Malzfabriken. 22. Jahrgang 1912.
Zahn: Die Handwerksordnung der Münchener Bierbrauer vom Jahre 1660 und 1776.
Zeitschrift Nord und Süd: Sonderheft München. 35. Jahrgang, Band 136, Heft 424.

Allgemeine Lage und Lebensbedingungen der Münchener Industrie.

München hat nach all dem Gehörten im Verhältnis zu seiner Einwohnerzahl mehr gewerbliche Arbeiter wie seine Schwesterstädte Nürnberg und Augsburg, welche von alters her als Industriestädte bekannt waren. Zur eigentlichen Industriestadt ist München nach Ansicht Vieler gleichwohl nicht geschaffen. Es fehlte auch im allgemeinen, wie dies Dr. von Borscht, das langjährige Oberhaupt der Stadt, in seinem Aufsatze über Münchens Zukunft sagt, der Bevölkerung die Veranlagung dazu den für die industrielle Entwicklung unvermeidlichen Konkurrenzkampf mit jener zähen Energie durchzuführen, die allein einen nachhaltigen Erfolg sichert. Dieselbe Macht der Tradition, die unter dem Zepter des Hauses Wittelsbach in den alten Reichsstädten Nürnberg und Augsburg auf industriellem Gebiete die alte, auf Selbsthilfe beruhende, Reichtum und Einfluß verbürgende Tatkraft wieder aufleben ließ, hielt bei dem Münchener die von seinen Vätern ererbte Meinung aufrecht, daß bei den günstigen Verhältnissen, die ihm die Eigenschaft seiner Heimat als königliche Residenzstadt bot, behagliches Genießen bei bescheidenem Wohlstande ohne harte Anstrengung dem Streben nach Reichtum unter gleichzeitiger Überspannung der Kräfte vorzuziehen sei. So kam es, daß Nürnberg und Augsburg die Brennpunkte des industriellen Lebens in Bayern wurden, in München aber der Boden für eine allgemeine gewerbliche Entwicklung im Großen fehlte.

Unter den bürgerlichen Gewerbetreibenden gab es auch vor über 100 Jahren in München nur je einen Barometermacher, Brillen- und Geigenmacher, Goldschläger, Hammerschmied,

Kupferstecher, Musikalienverleger, Pinselmacher, Schönfärber, Spiegelmacher, Strohhutmacher, Zahnarzt. Man unterschied noch die privilegierten Gewerbe, die von dem Hof und unter dessen Schutz verliehen wurden; ihre Inhaber hießen „Hofschutzbefreite“ und unterlagen keinen bürgerlichen Abgaben; zu diesen zählte 1804 u. a. ein Trüffeljäger, 1 Federkielhändler, 1 „Mignaturmahler“, 1 Milchmann, 1 Offizierkuppellakierer. Trotz allem hatte München damals 5 Buchdruckereien und eine Steindruckerei, die Senefeldersche.

War so Münchens Entwicklung zur eigentlichen Industriestadt von den frühesten Zeiten seiner Entwicklung überhaupt gehemmt, so drang sein Ruf als Handelsstadt schon damals sehr weit. Auch Nürnbergs Bürgersohn, Hans Sachs, singt in seinem „Lobspruch der fürstlichen Stadt München“:

„. . . So ist Stat München obgenand
Die Namhafftigst im Bayerland,
Darum die Bürgerschaft on wandel
Den meisten theil treibt Kaufmannshandel...“

Die Zunahme der Bevölkerung Münchens, die sich in den folgenden 100 Jahren steter Entwicklung verfünfzehnfacht hat, bot naturgemäß von selbst auch der Industrie ein Absatzgebiet, das sich zuerst auf den Stadtbezirk beschränkte, nach und nach aber weit darüber hinausgriff. Der ungeahnte wirtschaftliche Aufschwung, den München im Laufe der Jahrzehnte erfahren hat, war eng mit einer tiefgehenden Wandlung auf dem Gebiete nicht nur des Wirtschaftslebens, sondern auch der beruflichen und sozialen Gliederung verknüpft. Wenn auch in seiner wirtschaftlichen Entwicklung Rückschläge nicht ausgeblieben sind, so ergibt sich doch im ganzen eine gewaltige und überraschend schleunige Aufwärtsbewegung, bei welcher auch heute ein Ende oder nur eine Verlangsamung nicht vorauszusehen ist, die vielleicht noch gesteigert werden kann, wenn den für München geeigneten Industrien erheblich weniger Lasten aufgebürdet und mehr allgemeine Vergünstigungen gewährt würden.

Jede Großstadt hat heute solche Industrien, die ihrem ganzen Gewerbeleben ein eigenes Gepräge geben und für deren Entstehen und Weiterentwicklung gerade die günstigsten

Vorbedingungen oder Standortsbedingungen gegeben sind. Um die für München als charakteristisch zu bezeichnenden Industrien auf systematischem Wege zu ermitteln, wurden für die einzelnen Gewerbeklassen und Gewerbearten an Hand der Reichsstatistik die prozentualen Verhältnisse der 1907 gezählten 48 Großstädte im deutschen Reiche von uns festgestellt und mit den gewerblichen Verhältniszahlen der Stadt München in Vergleich gebracht. Alle Industrien, die prozentual unter den Durchschnitt der 48 Großstädte heruntersanken, wurden als unbedeutend bei der späteren Betrachtung fallen gelassen und nur in folgendem allgemein gestreift. Durch diese auf rein methodischer Erfassung der Gewerbetätigen in den einzelnen Gewerbearten beruhende Ausgliederung der Industrien kamen jene Gewerbearten zum Vorschein, die schon rein empirisch durch größere Enqueten bei den Betrieben uns selbst als bodenständig für München bekannt waren. Auf sie wollen wir später noch näher eingehen. Zunächst versuchen wir die Verhältnisse festzustellen, mit denen eine Industrie in München zu rechnen hat.

Die geographische Lage der Stadt München ist nicht besonders günstig. Von vielen Großstädten des Reiches liegt München am südlichsten in einem von Gebirgen und nachbarlichen Zollgrenzen umschlossenen Winkel des deutschen Gebietes. Ihm fehlt das große kaufffähige Hinterland, an das es seine Produkte absetzen kann. Es hat keinen Anteil an den großen Binnenwasserstraßen, an Kanälen, die eine Verbindung mit dem Meere, dem Auslande ermöglichten. Die billige Wasserfracht für Rohprodukte wie für Fertigfabrikate wird durch die teueren Eisenbahntarife ersetzt. Da fast sämtliche Rohstoffe für die industrielle Produktion fehlen, wachsen diese Frachtkosten ins Ungeheure, noch mehr aber durch das Fehlen einer für die Industrien brauchbaren Kohle. Die natürliche Entwicklung vieler Industrien, namentlich derjenigen, welche die Kohle als Hauptkonsumartikel bedingen, hängt von der billigen Beschaffung der letzteren ab. Bayern rechtsrheinisch, das für uns in diesem Fall in Betracht kommt, erfreut sich aber keineswegs eines besonderen Kohlenreichtums und ist zum größten Teil auf Kohlenimport angewiesen. Wohl

fördert die oberbayerische Aktiengesellschaft für Kohlenbergbau jährlich über $1/2$ Millionen Tonnen Kohlen, aber diese Kohle kann sich in Bezug auf Qualität gar nicht messen mit guten Steinkohlen und ist auch nicht zu billig, infolge der erheblichen Kosten des Abbaus. Die oberbayerischen Kohlengruben liefern tatsächlich nur eine Art Mineral- oder Pechkohle, d. h. nach den Angaben des kgl. Oberbergamts eine „Braunkohle, welche der Steinkohle ähnliche Qualitäten besitzt“. Diese Kohle hat neben allzugroßer Schlackenmenge eine zu geringe Heizkraft, als daß sie für die Industrie direkt brauchbar wäre. Erst der Einbau des sogenannten kontinuierlichen „Münchener Stufenrostes“ in die Kesselanlage läßt eine beschränkt-industrielle Verwertung zu. Für München kommen diese Kohlen deshalb meist nur für den Hausbrand in Betracht. Die Folge davon sind wiederum große Auslagen an Kohlenfrachten, denn man ist genötigt, den schwarzen Diamanten in Hauptmengen aus dem Saargebiet, bezw. Rheinland-Westfalen und Schlesien zu beziehen. Jährlich werden nahezu 30 Millionen Mark an Fracht zu dem Zwecke einer geeigneten Kohlenversorgung ausgegeben.

Wäre der Ludwig-Donau-Mainkanal nicht zu umständlich und veraltet und müßte man nicht bei 121 km Länge 146 Schleusen passieren, so würden diese Frachten schon erheblich verringert werden. Daß eine Besserung dieser Verhältnisse in den nächsten Jahrzehnten schon geschehen wird, dafür bürgt das Wort des bayerischen Ministers, Freiherrn von Hertling, in der Kammer der Abgeordneten im April 1912: „Für eine größere Ausgestaltung unseres Wasserwegs nach modernem Bedürfnis ist die Mainkanalisierung die unentbehrliche Voraussetzung. Nach Verabschiedung des Gesetzes über die Schiffahrtsabgaben ist die Mainkanalisation in absehbare Nähe gerückt und in nicht allzuferner Zeit wird der erste Spatenstich geschehen können.“ Auf die vielen anderen Projekte einzugehen erlaubt uns der gesteckte Rahmen der Arbeit nicht. Erwähnen aber wollen wir, daß man durch die Speisung eines Kanals seitens der Isar, Amper und des Lech eine Verbindung von München mit dem Main bei Uffenheim zu bewirken und von hier den Kanal in gerader Linie direkt an den Rhein

nach Mannheim zu führen wünscht. Dadurch würde eine direkte Verbindung Münchens mit dem Rheine ermöglicht und München zugleich zu einer Hafenstadt gemacht werden.

Liegen die Dinge jetzt schon erschwerend für die Industrie, so wirken auch die lokalen Bauvorschriften Münchens einer möglichen industriellen Entwicklung entgegen. Man ängstigt sich viel zu sehr, daß München unter einer solchen Veränderung in seinem Prestige als gemütliche und von Fremden mit Vorliebe aufgesuchte Stadt verlieren würde und fürchtet die Angliederung einer großen Industrie. Aber man sehe sich nur die modernen Fabrikbauten an, mit deren Fertigstellung Künstler betraut sind. Sie entkräften diesen Einwand oder dämmen ihn doch in Grenzen zurück.

Nach allem können für München nur ausnahmsweise solche Industrien in Frage kommen, deren Rohmaterialien von weiter Ferne herbeigezogen werden müssen und mit großen Bahnfrachten belastet sind, Erzeugnisse aus denselben, die man dann unter Aufwand bedeutender Frachtkosten erst in die Absatzgebiete zu transportieren hätte. Die Rohstoffversorgungsplätze für die Münchener Industrien liegen weit entfernt, die Transportkosten lassen die Stadt als ungünstigen Standort all jener Industrien erscheinen, bei welchen die hohen Frachtkosten ein Hindernis bilden für ihre Ansiedelung. Als weitere Vorbedingung eines industriellen Unternehmens hat das Vorhandensein eines entsprechenden Arbeitermaterials zu gelten. In zwei Richtungen liegen diese Anforderungen, welche an das Arbeitsmaterial stets gestellt werden: absolute Beschaffungsmöglichkeit bestgeeigneter Kräfte und billige Arbeiterversorgung. Wie wir schon in den vorhergehenden Kapiteln sahen, hat München eine verhältnismäßig geringe Arbeiterbevölkerung. Die Anzahl der ungelernten Arbeiter ist dennoch eine sehr große, während an gelernten Arbeitern stets ein Mangel ist. Wir führen, um dies zu beleuchten, die Äußerung eines in der Lederbranche tätigen Fachmannes an, wie sie uns Ad. Brougier in seiner eingangs genannten, kleinen Schrift mitteilt: „Es gelingt jetzt kaum, unseren Arbeiterstand zu erhalten, geschweige denn, ihn zu erhöhen. Vielmehr ist man gezwungen, gegen Entschädigung von Fahrgeld und

Deponierung für die Kosten der Rückfahrt (bei Nichtkonvenienz) tüchtig geschulte Kräfte aus Berlin, Sachsen, Württemberg kommen zu lassen. Natürlich müssen solch zuziehenden Arbeitskräften höhere Löhne in Aussicht gestellt werden, als sie von ihnen bisher bezogen wurden. Gerade bei den Artikeln der Lederbranche bedarf es geschickter und geübter Hände. Das Einlernen selbst von willigen, an Pünktlichkeit gewöhnten Personen ist nicht leicht und erfordert oft ein jahrelanges geduldiges Üben. Von der gewandten, korrekten Bearbeitung aber hängt die Prosperität und Konkurrenzfähigkeit jedes Unternehmens ab. Sind jedoch durch frische Kräfte, welche erst geschult werden müssen, oder durch allzu hohe Spesen und Löhne für von auswärts bezogene Arbeitskräfte die Herstellungskosten zu teuer geworden, so ist die Konkurrenz nicht zu überwinden.“

Obgleich diese Angabe nicht für alle Industrien zutrifft, gibt sie uns doch ein charakteristisches Bild, mit welchen Schwierigkeiten es verknüpft ist, in München eine Beschaffung von geeigneten Arbeitskräften zu erlangen. Am wenigsten schwer fällt dies bei dem den Münchener Arbeitsmarkt beherrschenden Baugewerbe mit seiner fluktuierenden Arbeitermasse. Die meisten der in diesem Saisongewerbe tätigen Arbeiter sind auch einfache Taglöhner, ungelernte Arbeiter, deren es in München, wie wir im vorhergehenden Abschnitt bewiesen haben, oft überzählige gibt, was gleichbedeutend mit einer Arbeitslosigkeit jener Arbeiter ist. Bei der Frage der reinen Beschaffungsmöglichkeit muß also als ausschlaggebend für die Versorgung der Unterschied zwischen gelernten und ungelernten Arbeitskräften vorangestellt werden; denn die Beschaffungsmöglichkeit von Arbeitermaterial aus beiden Kategorien ist schlechthin grundverschieden, weil ungelernte Arbeiter von allerhand anderen Beschäftigungsarten übernommen werden können, während gelernte Arbeiter eine bestimmte Vorbildung durchgemacht haben müssen. Haben wir es also mit Industrien zu tun, welche ungelerntes Arbeitermaterial verwenden können, so wird die Schwierigkeit der Beschaffung nie so groß sein wie bei den Industrien mit großem Bedarf an gelerntem Arbeitermaterial.

In engster Beziehung zu dieser eigentlichen Beschaffungsmöglichkeit steht natürlich die Lohnfrage, von welcher bei einzelnen Industrien, namentlich bei solchen mit viel Arbeitsinvestition in das Fertigprodukt, die Wahl des Standorts vollkommen abhängig werden kann.

Auch die Grunderwerbskosten können bei Neuanlagen von größter Bedeutung werden, wenn sie nicht in der Regel den Ausschlag geben. Wenn auch München gute überallhin geführte Bahngleisanschlüsse besitzt, wenn es auch ergiebige Wasserleitung und beste Kanalisation zum Zwecke der Entfernung einer reichlichen Abwassermenge aufweist, so wurden schon viele Industrien von der Erwerbung eines Bauplatzes abgeschreckt durch die allzuhohen Grundstückskosten und die erheblich gesteigerten Steuern, Gemeindeumlagen wie Staatssteuern.

Und gerade die Einführung der neuen bayerischen Steuergesetzgebung im letzten Jahre, welche die Aktiengesellschaften und Gesellschaften mit beschränkter Haftung ganz außerordentlich belastet, droht in jeder Hinsicht der Stadt München unberechenbaren Schaden zuzufügen. Da die Gesellschaften mit beschränkter Haftung, beziehungsweise deren Gesellschafter, unter diesen neuen Steuergesetzen eine Doppelbesteuerung zu ertragen haben, indem sowohl das Gewinnergebnis der Gesellschaft als auch der Gewinnanteil des einzelnen Gesellschafters besteuert wird, haben verschiedene Großindustrien und Großhandelshäuser in München als Gegenwirkung neben der G. m. b. H. eine Kommanditgesellschaft gegründet. Dabei ist die G. m. b. H. der persönlich haftende Gesellschafter, der „Gerant“, mit festem Bezuge, sodaß der Gewinn nicht in Frage kommt und so die eigentlichen Mitglieder der G. m. b. H. nur mit einer geringeren Ertragsanlage besteuert werden. Große wirtschaftliche Schäden aber müssen für die an sich industriearme Stadt entstehen, wenn diese steuerkräftigsten Gesellschaften ihren Sitz außerhalb Münchens und Bayerns verlegten, denn mit ihnen ziehen sie auch ihre steuerzahlenden und ihr Gehalt hier verzehrenden Beamten mit fort; ganz abgesehen davon, daß diese Unternehmen sich auf dem Gebiete der gemeinnützigen Bestrebungen in bezug auf

Wohltätigkeits- und Wohlfahrtseinrichtungen in sehr erfreulicher Weise betätigen. Die Zeit, wo eine Stadt durch die Gunst eines einzigen Mäcens zu überragender Entwicklung gebracht und auf diesem Wege weitergeführt werden konnte, ist heute endgültig vorüber. Die Gegenwart verlangt als Grundlage für den kulturellen Fortschritt einer Großstadt nachhaltige und zahlreiche Finanzkräfte, die nicht nur ein Heer gutbezahlter Beamter, Angestellter und Arbeiter beschäftigen, sondern auch durch ihre reichen Steuerleistungen es der Gemeinde erst ermöglichen eine fortschrittliche Kommunalpolitik zu verwirklichen.

In den letzten zwei Jahren haben einige größere Werke Münchens Mauern den Rücken gewendet. Schließen sich dieser „Flucht" noch mehr Großindustrien an, so droht für München geradezu ein Zusammenbruch auf wirtschaftlichem und kommunalem Gebiet.

Dennoch müssen nicht nur die bestehenden Industrien erhalten bleiben, sondern man muß mit allen Mitteln danach trachten, neue industrielle Unternehmungen heranzuziehen. Denn überall macht sich bei den Geschäftsleuten eine Meinung geltend, die letzteres verlangt, weil eine Überproduktion der eigens für die Fremden arbeitenden Gewerbe schon jetzt vorhanden sei. Der Fremdenverkehr, mag er, wie wir in der Einleitung ausgeführt haben, noch so sehr wachsen, er hat einen anderen Charakter im Laufe der letzten Jahre angenommen. Das kann darauf beruhen, daß durch die außerordentlich günstigen Bahnverbindungen mit Italien und den Ausflugsorten in der Umgebung Münchens viele Fremden veranlaßt werden, München nur zu streifen, um möglichst bald wieder weiterzureisen oder es nur als Aufenthalt allgemein zu benützen, die größte Zeit aber in der Umgebung zuzubringen. Dann aber kaufen die Mehrzahl der Fremden nur kleinere Andenken, da ihnen München als zu teuer bekannt ist. Die wirtschaftlichen Folgen sind nicht in ihrer Gesamtheit zu umfassen. Tatsache ist aber, daß die in München anwesenden Studenten den Geschäftsleuten mehr Geld einbringen, wie der Fremdenverkehr heute vermag. Ausgenommen sind bei dieser Betrachtung die zahlreichen Hotelbetriebe und die Paket- und

Personenbeförderungsanstalten, welche auf dem Fremdenverkehr beruhend auch diesem den größten Vorteil erringen.

Die Aufgabe aber, München zu einer rentablen Großindustrie zu verhelfen, ist nach allem Vorstehenden eine nicht sehr leichte und nach unserer Meinung nur unter Leistung großer Opfer und Voraussetzung weitgehendster Unterstützung aller Behörden zu erledigen. Die Einführung neuer großer Unternehmungen auf industriellem Gebiete in München ist trotz allem möglich. Die Errichtung solcher Anlagen hängt nur davon ab, wie man die wirtschaftlichen Nachteile, die wir im Vorstehenden streiften, beseitigt. Neben den schon angeführten Verbesserungen des Ludwig-Donau-Mainkanals läge es im Interesse der Stadt, wenn an Stelle der mit teueren Frachtkosten belasteten besseren Kohlensorten, die in den Gebirgswässern, und namentlich der Isar selbst, zahlreich vorhandenen Kräfte einer ausgiebigeren Benützung entgegengeführt würden als es. bislang der Fall war. Die Schwesterstadt Augsburg sollte hierin ein Vorbild sein, denn hier haben die großen Industriellen ihre Werke längst abgeschrieben, nachdem sie früh genug darauf bedacht waren, die gegebenen Wasserkräfte auf das Wirtschaftlichste zur Erzeugung von Elektrizität auszunützen. Wenn auch die Isar durch weitgehende Korrektionen einen Teil ihrer ursprünglichen Unbändigkeit verloren hat und so zur Anlage von Wasserkraftwerken dienen konnte, so stellen sich die neuen Anlagen — unter Berücksichtigung der Verzinsung und Amortisation des Anlagekapitals, der Betriebs-, Verwaltungs- und Unterhaltungskosten — dennoch erst so, daß eine erzeugte Kilowattstunde am Schaltbrett auf 2,6 bis 2,8 Pfennig zu stehen kommt. Dies ist aber für die allgemeine Anlage in den größeren industriellen Werken noch zu teuer und es muß als eine Aufgabe von eminent wirtschaftlicher Bedeutung betrachtet werden, diese Normalsätze für den Bezug elektrischer Kraft durch noch intensivere Ausnützung der vorhandenen Wasserkräfte der Isar und anderer Gebirgsflüsse herabzumindern. Welche segensreiche Erfolge die elektrische Kraftübertragung zu zeitigen vermag, zeigt die Kraftanlage des württembergischen Städtchens Heilbronn. Von Laufen am Neckar wird durch eine oberirdische

Leitung dem etwa 10 km entfernten Heilbronn eine mittels drei Turbinen der Wasserkraft des Neckar entnommene Energie bis zu 900 Pferdestärken zugeführt, sodann innerhalb der Stadt durch Kabel unterirdisch nach den Transformatoren gebracht und von da zur Abgabe von Licht und Kraft verteilt.

Als alleinige Abnehmerin der Elektrizität könnte in München nur die Industrie in Frage kommen, für deren Fabrikbetrieb Kraftschwankungen keinen Nachteil bedeuten. Gerade diese letztere Einschränkung bildet den Hauptgrund dafür, daß sich hier, wie in so seltenen Fällen, zwischen Staat und Privatindustrie eine völlige Interessengemeinschaft in der Ausnützung der Wasserkräfte erzielen läßt, da der Staat erst dann die billigsten Einheitspreise gibt, wenn die Grenze der Wirtschaftlichkeit erreicht wird. Im übrigen wird der Ausbau der Wasserkräfte auch nicht die Grundlagen der bayerischen Industrie umgestalten, vielmehr nur für einzelne Industriezweige von Vorteil sein, deren Entwicklung bis jetzt als ausgeschlossen zu betrachten war.

Der derzeitige Oberbürgermeister der Stadt München, Geheimer Hofrat Dr. von Borscht, spricht sich über die Zukunft Münchens dahin aus, daß neben der Schwierigkeit, sich heute auf einem bisher nicht gepflegten Gebiete in die erste Reihe zu stellen, für München noch dazu komme, daß es als die südlichste deutsche Großstadt kein Hinterland für den Absatz im großen Stil besitze und daß wegen der hohen Transportkosten sowohl für den Bezug des Rohmaterials als des fertigen Produkts die Spesen in München viel zu hoch seien. „Eine Änderung in diesen Verhältnissen könnte vielleicht die Ausnützung der weißen Kohle und der Wasserkräfte mit sich bringen, die in den bayerischen Alpen, also in unmittelbarer Nähe Münchens, in einer Fülle vorhanden sind, die in Deutschland ihresgleichen nicht haben. Wäre die Stadt München in der Lage, elektrische Energie aus diesen Wasserkräften der Industrie zu billigstem Preise auf billigem Gelände zur Verfügung zu stellen, so könnten damit wahrscheinlich die mannigfachen wirtschaftlichen Hindernisse, die der Entwicklung Münchens zur Industriestadt entgegenstehn, beseitigt werden. Daß eine solche Beseitigung möglich ist, beweist das Unter-

nehmen der Isarwerke, die unter Ausnützung von etwa 10 000 Pferdekräften in der Isar oberhalb Münchens bedeutende Kraftanlagen geschaffen und damit eine stattliche Zahl von Industrien, darunter solche von mehr als 1000 Arbeitern nach München gezogen haben."

Ein Hemmschuh für die Neuansiedelung von Industrien bilden, wie wir schon ausgeführt haben, die allzustrengen lokalen Bauvorschriften. Man kann ja die Industrie an der Grenze des Burgfriedens, in den Vororten ansiedeln, wenn man absolut die Umgebung dem Fremdenverkehr zuliebe nicht verunstalten will, was noch immer eine offene Frage bleiben muß, da bei den heutigen Anlagen von Fabriken eine Anpassung an die Gegend schon möglich ist.

Aus der neuesten Zeit datieren Offerten von Stadtgemeinden, welche ganz verlockende Bedingungen für die Industrie enthalten. Könnte man auch nicht, wie diese, eine freie Überlassung günstiger mit Gleisanschlüssen versehener Baugründe ermöglichen, so wäre es doch in Erwägung zu ziehen, ob man nicht erheblich billigere Baugründe wie die derzeitig angebotenen den Industrien als Ansiedelungsplätze zuzuweisen vermöchte. Wenn dann noch die Gemeinde einen größeren Teil der Wasserleitungskosten und die Herstellung der nötigen Kanalisation übernehmen würde, wäre es einer neu aufstrebenden Industrie auch möglich, die zu ihrem Betriebe notwendigen Arbeitermengen zu bekommen, da sie dieselben durch höhere Löhne nach hier ziehen müßte. Dies kann keiner Industrie schwer fallen, wenn man berücksichtigt, daß gerade die besser gelernten Arbeiter die Großstadt am liebsten zu ihrem Wirkungsfeld machen, sobald sie zufriedenstellende Befriedigung ihrer Lebens- und Wohnungsbedürfnisse zu erhalten glauben. Es ist ja klar, daß die Wohnungsfrage, welche mit einem zahlreichen Zuzuge auswärtiger Arbeitskräfte bei Entwicklung von Großindustrien unmittelbar verknüpft ist, wieder ernsthaft in den Vordergrund treten muß. Doch darauf näher einzugehen, dünkt uns nicht geeignet und wir verweisen auf die vom statistischen Amt der Stadt München herausgegebenen Schriften und Berichte, aus denen der in diesem Falle einzuschlagende Weg ersichtlich ist.

Dann darf nicht versäumt werden, darauf hinzuweisen, daß andere Stadtverwaltungen große Anstrengungen machen, fremde hervorragende Industrien zur Niederlassung zu bewegen, indem sie ihnen Befreiung von den Gemeindeumlagen auf einige Jahre hinaus gewähren, bis dann die Industrien sich geeignete Absatzgebiete geschaffen haben und nun mit anderen Betrieben benachbarter Städte erfolgreich in den Konkurrenzkampf eintreten können. Dann werden sie von selbst die steuerzahlenden Elemente bilden, als welche wir die Industrien kennen und in der Kommunalpolitik zu schätzen wissen.

Wichtiger noch wie all diese Hinweise auf die verschiedenen Möglichkeiten, mit denen trotz der wirtschaftlich ungünstigen Lage Münchens eine Heranziehung von großindustriellen Unternehmungen zu bewerkstelligen wäre, scheint uns eine eingehende Untersuchung gerade der Industrien, welche für München am rentabelsten sein würden. Doch dies bedarf der weitgehendsten Erhebungen wie sie von uns nicht vorgenommen werden können. Wir müssen uns rein darauf beschränken, festzustellen, welche Industrien für den Burgfrieden der Stadt München überhaupt nicht in Betracht kommen, welche Arten industriellen Gewerbefleißes wenig und welche vorwiegend hier vertreten sind.

Vorausschicken wollen wir, daß ganz Bayern in erster Linie auf Erzeugung von Qualitätsprodukten und Spezialitäten angewiesen ist, da die Beschaffung der nötigen Rohstoffe erhebliche Produktionskosten erfordert, die im Zusammenhalt mit den relativ teuren Spesen für den Absatz den Wettbewerb mit dem Norden Deutschlands und dem Auslande außerordentlich erschweren. Dabei kommt ihm allerdings die von jeher eigene Übertragung der Kunst in das Gewerbe hilfreich entgegen. Wird dem Land aber so der Absatz von Massenprodukten recht erheblich erschwert, so ist es begreiflich, wenn als Rückwirkung dieser ungünstigen Verhältnisse der an sich territorial beschränkte Markt nicht genügend aufnahmefähig geblieben ist. Wenn man diese ungewöhnlich schwierige Lage Bayerns berücksichtigt, so muß man allgemein Bewunderung empfinden für die gewaltigen Leistungen von

Industrie und Handel des Landes innerhalb der letzten Jahrzehnte.

Der Norden Bayerns liegt nun für den Import der Rohstoffe sowohl wie für den Export der fertigen Produkte wesentlich günstiger als der Süden, als Oberbayern mit seiner Hauptstadt München.

Daß im Burgfrieden Münchens keine Bergwerke, keine Salinen- und Hüttenwerke anzutreffen sind, ist wohl nach all dem Vorhergehenden klar. München, auf dem oberbayerischen Hochplateau gelegen, ohne angrenzendes Gebirge kann sich solcher Materiallager nicht rühmen. Auch Torf wird innerhalb des Burgfriedens neuerdings nicht mehr gegraben. Wohl weiß die Statistik im Jahre 1907 erstmalig von mehreren kleinen Gold- und Silberschmelzereien zu berichten, aber sie spielen mit insgesamt nur 21 beschäftigten Personen eine untergeordnete Rolle. Auch die gleichzeitig vermerkte, zu einer Ofenfabrik gehörige Rohgießerei ist nur als Hilfsindustrie zu werten, ähnlich wie die Eisengießereien in der Gruppe „Metallverarbeitung", obwohl hier ein selbständiger Mittelbetrieb von Bedeutung ist. Wohl sind die Eisengießereien in Bayern selbst sehr zahlreich, aber eine solche Eisengießerei in München hat sehr unter der geographisch-ungünstigen Lage der Stadt zu leiden, um so mehr als die Arbeiterverhältnisse sich in den letzten Jahren immer schwieriger gestaltet haben. Das Absatzgebiet der Münchener Eisengießerei ist fast ausschließlich auf die Stadt und deren nähere Umgebung beschränkt, da die schweren Gußteile bei doppelter Frachtbelastung im übrigen Bayern nicht mehr konkurrieren können. Diese Eisenindustrien sind ihrer Natur nach an weiterverarbeitende Industrien gefesselt. Sie können daher von den Rohstoffversorgungsplätzen wegrücken, wegen des größeren Vorzugs der Angliederung an die Weiterverarbeitung, wodurch sie jedenfalls in transportlicher Beziehung den Erfolg erzielen, daß die fertigen Produkte keine größeren Frachten verschlingen. Die Transportkosten sind deshalb hier doch von größtem Einfluß auf die Standortswahl, während der Faktor „Arbeitskosten" dahinter weit zurücksteht, da das Rohmaterial im rein umformenden Veredelungsprozeß nur eine sehr geringe Werterhöhung erfährt.

Darin liegt die Erklärung dafür, daß in München, wohin das Rohmaterial von weither bezogen werden muß, Eisengießereien bestehen können, obwohl ja durch die Eisenindustrien in der Stadt selbst Alteisen in größeren Mengen an Stelle des Roheisens treten kann und so letzteres entbehrlicher wird.

In der Industrie der Steine und Erden ist München auch nicht groß. Die Betriebe, die sich mit der Fabrikation feiner Steinwaren befaßten, gingen zurück, die Zementfabriken nahmen sehr ab, was aber der Kunststeinverfertigung zugute kam. Bemerkenswert ist das Verschwinden der Ziegeleien innerhalb Münchens Mauern. Die großen „Ziegeleiwerke A. G." haben ihren Betrieb nach Unterföhring, einem Vorort Münchens verlegt, da sich eine Ausziegelung des lehmigen Bodens innerhalb des Burgfriedens der Stadt eingestellt hat.

Von der Gruppe der metallverarbeitenden Industrien fehlen für München gänzlich die Spielwarenindustrien wohl wegen der von altersher berühmten und blühenden Industrie in dem nahen Nürnberg, das sich wie München seiner Kunst im allgemeinen auch sehr rühmen kann und äußerst geschmackvolle Produkte dieser Art auf den Markt bringt. Die Schrot- und Bleikugelfabrikation, die Näh- und Stecknadelfabrikation, Herstellung von Alluminiumwaren sind sämtlich nicht mehr vorhanden und haben als ihren Standort Nürnberg gewählt. Trotz ähnlicher Vorbedingungen wie in Augsburg, Kaufbeuren und anderen oberfränkischen Orten, den alteingesessenen Arbeiterstamm ausgenommen, fehlt in München die Textilindustrie, deren Fertigprodukte nicht sehr hochwertig sind gegenüber dem Rohmaterial, fast gänzlich. Weder reine Spinnereien, noch Spinnwebereien oder Webereien sind in München zu finden. Nur eine beschränkte Anzahl von Allein- und Kleinbetrieben weist es in der Stickerei und Wirkerei auf. Von den 113 Millionen Mark festgelegtem Wert an Kapitalsaufwand für Gebäude, Maschinen, Kraft und Betriebsfonds der Baumwollanlagen in Bayern hat München auch gar keinen Anteil. Da die Baumwolle selbst aus den Südstaaten der amerikanischen Union, aus Westindien, Ostindien und den Vereinigten Staaten eingeführt wird, so kann es der Unterschied der Frachtkosten nicht sein, was diese Industrie von München fernhält,

während sie in dem benachbarten Augsburg blüht. Aber die Textilindustrie braucht, wie wir schon bemerkten, einen billigen Arbeiterstamm und dieser fehlt München: der Arbeitskostenfaktor bestimmt hier den Standort. Deshalb mangelt es ihm auch vollständig an jenen Fabriken, welche die Maschinen und Maschinenbestandteile für die Spinnerei, Weberei, Färberei und andere einschlägige Arten herstellen. Sie müssen, um mit anderen Maschinenfabriken konkurrenzfähig zu sein, möglichst konsumorientiert erscheinen, damit die hohen Transportkosten der Rohmaterialien nicht noch durch die ebenso hohen Kosten der Verfrachtung der fertigen Maschinen verdoppelt werden. Allgemein aber wird es interessieren, daß entgegen den statistischen Angaben des Amtes der Stadt München (Heft 13, Band XXII.) in München der Schiffsbau betrieben wird. Die Firma Maffei baute schon 1847 das erste für die Donau bestimmte Dampfschiff, dem bald eine stattliche Anzahl größerer und kleinerer Schiffe für den Bodensee, Starnberger und Ammersee, den Chiemsee, für die Donau, den Neckar und andere Flüsse folgten, die teils in der Maffeischen Fabrik vollständig erbaut wurden, teils in der Maffeischen Schiffswerft in Regensburg auf Stapel gelegt und von dem Maffeischen Eisenwerk Hirschau mit den notwendigen Dampfmaschinen, Kesseln und Zubehörmaschinen versehen wurden. Auch die Fabrik von Jos. Rathgeber hat für den Bodensee, Würmsee, Ammer- und Chiemsee für zwölf Dampfboote die Herstellung der Verdecke, Ausstattung der Salons und Kabinen übernommen und auch sonst noch eine Reihe von Bauten und Umbauten von Schiffen vorgenommen.

Auch die Herstellung von Fahrrädern kommt mit Ausnahme eines Betriebes, der Fahrradwerke in Riesenfeld, nicht mehr in Betracht, da diese Betriebe erheblich zurückgegangen sind und heute nur noch als Allein- oder Kleinbetriebe gerechnet werden. Ein einziger Betrieb ist, wie angedeutet, vorhanden, welcher mit etwas über 50 Arbeitern zu den Mittelbetrieben gezählt werden muß. Dies erklärt sich für München speziell aus der geringer gewordenen Verwendung des Fahrrades zu Sportzwecken. Dabei kommt auch für die minderbemittelten Bevölkerungsklassen, namentlich der Arbeiter, die dasselbe als

Verkehrsmittel verwenden, vielfach nur die Anschaffung gebrauchter Maschinen in Betracht. Außerdem hat die auswärtige Konkurrenz überall Verkaufslokale in der Stadt. Wohl ist der gelernte Arbeiterstamm, der in diesem Falle maßgebende Faktor für die Wahl des Standorts, vorhanden und würde sich ohne große Schwierigkeiten aus nächster Nähe ergänzen lassen; aber nur bei größten Kapitalinvestierungen wäre, wie uns wiederholt versichert wurde, ein Wiederaufblühen der Industrie in den Mauern der Stadt möglich.

Bekanntlich hat sich seit den zwei letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts auf den verschiedensten Gebieten der praktischen Chemie ein immer lebhafteres Bestreben gezeigt, das Haus- und Kleingewerbe zur Fabrikation überzuführen, die wissenschaftlichen Errungenschaften möglichst unmittelbar der technischen Verwertung zugänglich zu machen. Da aber für die chemische Industrie nicht nur die Wasserwege von Bedeutung sind wegen der billigen Verfrachtung der Fertigprodukte und der Beschaffung des Rohmaterials, so liegt an der Lösung der Frage über die Wasserrechte, die Ausnützung der vorhandenen Wasserkräfte in der bayerischen Hochebene nicht nur die Existenzbedingung für die chemische Industrie der Stadt München, sondern für die ganze Entwicklung dieser Industrie in Bayern. Von dieser Bedingung hängt es ab, ob die chemische Industrie sich in Bayern eines Aufschwungs erfreut oder ob sie sich ins Ausland wendet. In München gingen die chemischen Werke zurück mit Ausnahme der Herstellung „sonstiger chemischer Präparate". Auch die Herstellung von Farbmaterial zeigt eine Neigung zur Entwicklung von Mittelbetrieben. Von großer Bedeutung aber ist diese Industrie in München nicht für uns, da sie im ganzen rund 700 Personen beschäftigt. In der Nähe von München, in Pasing, befindet sich ein Betrieb, der der näheren Betrachtung wegen der für München ins Gewicht fallenden Eigenart der Rohprodukte nicht entzogen werden darf. Aus den umliegenden Gasfabriken sammelt sich diese Fabrik den Rohteer, jährlich ca. 800 Tonnen, um diesen Steinkohlenteer sowie das Teeröl weiterzuverarbeiten zu Benzol, Toluol, Naphtalin, Karbolsäuren, besonders Pech und vielen anderen Nebenprodukten. Das

Pech findet dann seine Anwendung in den Pichereien verschiedener Münchener Brauereien. Dagegen fällt die Holzteergewinnung für München selbst auch fort und ist nur noch in der waldreichen Umgebung zu finden. Zu wünschen wäre ja eine Wiederbelebung der Münchener chemischen Industrie, denn sie würde dann sicher mit ihren vielfach eigenartigen Anforderungen und Bedürfnissen wieder anregend auf die verschiedensten sonstigen Industriezweige wirken, wie die Maschinen- und Apparatebauanstalten, die Stanz- und Emaillirwerke.

In dem Maße, in dem die Erkenntnis von dem großen Werte der Heranziehung genannter Industrien, die für München fehlen oder nur gering an seinem wirtschaftlichen Werden beteiligt sind, in immer weitere Kreise dringt, wird auch die Bedeutung Münchens für den Weltmarkt immer mehr und mehr zunehmen. Wie sich jetzt seine wirtschaftliche Produktion und Konsumtion darstellt, soll folgende Tabelle zeigen, welche Eingang und Versand der sämtlichen Münchener Bahnhöfe im Jahre 1911 zusammenfaßt:

Produkte	Eingang in Tonnen	Versand in Tonnen
Bier	4021*)	260259
Chemikalien, Drogen	4810	1481
Altes Eisen	3164	18022
Stahl und Eisen	56862	17274
Maschinen und -teile	13135	15862
Eisen- und Stahldraht	1606	1532
Glas und -waren	13806	2919
Häute, Felle, Leder	5466	8313
Papier, Pappe	31377	8958
Teer, Pech, Harz, Asphalt	16680	6563
Tonwaren, Porzellan	11518	4260
Fahrzeuge	5871	5878
Malz	11616	10716
Tabak	1850	65

Wollten wir aber aus diesen Zahlen auf die Größe oder die Bedeutung einzelner Industriezweige Münchens schließen,

*) Größtenteils Weißbier.

so würde sich ein ganz falsches Bild von dem industriellen Erwerbsleben der Stadt daraus ergeben. Deshalb gehen wir in folgenden Kapiteln dazu über, die einzelnen Großbetriebe in ihrer Bedeutung sowohl für München wie für den Weltmarkt sachgemäß zu beleuchten und auch die Standortsbedingungen zu untersuchen, die sich heute als wesentlich andere darstellen gegenüber den bei der Gründung maßgebenden Faktoren, was wir an dieser Stelle schon vorausschicken möchten.

Lebenslauf.

Ich, Carl Fritz, bin geboren am 18. August 1890 zu Kusel als Sohn des verstorbenen Kaufmanns Carl Fritz II. daselbst. Nach dem Tode meines Vaters im Jahre 1900 wurde ich der Volksschule zu Kusel entnommen und trat im Herbst 1901 nach bestandener Aufnahmeprüfung in die kgl. Realschule zu Neustadt a. d. Haardt ein. Mit dem in dieser Anstalt erworbenen wissenschaftlichen Befähigungsnachweis zum Einj.-freiw. Militärdienst konnte ich 1907 in die neu gegründete kgl. Oberrealschule zu Ludwigshafen a. Rh. übertreten und mir hier (bei der ersten Reifeprüfung der Anstalt überhaupt) im Jahre 1910 das Reifezeugnis zum Besuche der Universität erwerben; (den fakultativen Unterricht in der lateinischen Sprache hatte ich hier 3 Jahre „mit Erfolg" besucht). Während der drei ersten Semester meines Universitäts-Studiums gehörte ich der Münchener Staatswirtschaftlichen Fakultät an, besuchte die Vorlesungen der Professoren Brentano, Lotz, v. Mayr, Jaffé, Sinzheimer, Vogelstein, Wasserrab, v. Amira, Gareis, Güttler, Lindemann, Böhm und Grätz und war Mitglied des Brentano'schen und v. Mayr'schen Seminars. Im Studienjahr 1911/12 siedelte ich nach Heidelberg über, wo ich meine staatswirtschaftlichen Studien weiter betrieb. Hier hörte ich die Professoren Alfred Weber, Gothein, Schröder, Levi, Perels, Altmann, Schott, Mertens und Walz und gehörte den Seminaren von Prof. Weber, Geh. Hofrat Gothein, Prof. Schott und Dr. Mertens bis zu meinem Rigorosum am 10. Juli 1913 als aktives Mitglied an. Es sei mir an dieser Stelle gestattet, allen Herren Professoren für die mir gewordene wissenschaftliche Ausbildung herzlich zu danken.

E. Fechners Buchdruckerei (H. Scholz) Guben.

END OF
TITLE